ROCK

PLATTE DES MONATS

RYLEY WALKER: COURSE IN FABLE

Mag sein, dass es nur mir so geht, aber oft, wenn ich einen dieser vielen zweifellos tollen amerikanischen Singer/Songwriter à la Jakob Dylan, Jason Mraz oder Jack Johnson höre, denke ich mir: Habt mehr Mut! Geht ins Risiko! Überrascht mich! Zwar machen sie allesamt ausgezeichnete Musik, sind aber oft auch ein wenig erwartbar. Und dann lernt man Ryley Walker kennen, und der erfüllt alle diesbezüglichen Sehnsüchte mit einem einzigen Song. Der in Rockford, Illinois geborene Gitarrist und Songschreiber hat mit ‚Course In Fable' ein teilweise typisch amerikanisches Singer/Songwriter-Band-Album gemacht: In ihrer Essenz sind Songs wie ‚Axis Bent' oder ‚Pond Scum Ocean' Soul- oder Folk-Nummern mit etwas Country-Einschlag. Doch Walker verlässt diese gewohnten Fahrwasser häufig und an den richtigen Stellen und zeigt, dass es in diesen alteingesessenen Genres mehr zu entdecken gibt, als schöne Songs mit schönen Gitarren. So finden sich in den sieben Nummern krumme Taktarten, verschachtelte Arpeggio-Gitarren, fiese Fuzz-Klänge, freie Jazz-Improvisation, eigentümliche Klanggebilde und auskomponierte, komplizierte Parts, die an die frühen Genesis, Phish und die Dave Matthews Band denken lassen. Bemerkenswerterweise wirkt das zu keiner Zeit hektisch oder überfrachtet, sondern klingt fluffig, warm und leichtfüßig. Produziert wurde die Platte übrigens von Chicago-Sound-Institution John McEntire, der schon für den Klang von Platten von Tortoise, Stereolab und Bright Eyes verantwortlich war. Weisse bescheid! *mame*

MANCHESTER ORCHESTRA: THE MILLION MASKS OF GOD

Manchester Orchestra wissen einfach, wie man ein Album beginnt. Bereits der Opener ‚The Maze' des Vorgängers ‚A Black Mile To The Surface' lieferte mit seinem mehrstimmigen Chor einen ihrer bisher intensivsten Momente. ‚Inaudible' eröffnet ihr neuestes Werk ähnlich beeindruckend, doch dafür mit einer Sound-Gewalt, die man von der Indie-Band aus Atlanta bisher noch nicht kannte – und erinnert mit seiner soundästhetischen Offenheit an die Pop-Vorreiter The 1975. Dass das Quartett aus Atlanta auch anders kann, beweisen die wunderbar schwelgerischen Folk-Balladen ‚Telepath' und ‚Let It Storm', die so auch auf einem ihrer früheren Alben hätten erscheinen können. Neben eher unspektakulären Singles wie ‚Keel Timing' beweisen besonders ‚Angel Of Death' und ‚Inaudible', wie sehr Manchester Orchestra die Wechselwirkungen von akustischen und synthetischen Instrumenten verstanden haben, wodurch sie für ihr sechstes Studioalbum das Beste aus beiden Welten herausholen. Thematisch behandelt ‚The Million Masks Of God' vor allem die Verarbeitung von Verlust und Trauer sowie die Fähigkeit, wieder Schönes in der Welt zu entdecken. Und dabei ist diese Platte ja ein perfekter Anfang. *jk*

THE BLACK KEYS: DELTA KREAM

Alben von Sänger/Gitarrist Dan Auerbach und Drummer Patrick Carney aka. The Black Keys sind Feierstunden des archaischen Bluesrock. Sie entziehen sich jeglicher Klischees, ohne jedoch mit der Tradition dieser Musikrichtung zu brechen.
Sie wildern in den Archiven von Big Joe Williams über Junior Kimbrough und John Lee Hooker bis zu R.L. Burnside, setzen auf Lo-Fi und erdige Sounds und erzielen damit höchste Authentizität. Denn ähnlich wie bei Rock-Klassikern der Sorte ‚Exile On Main Street' (Rolling Stones), ‚Living The Blues' (Canned Heat) oder ‚Rio Grande Mud' (ZZ Top) lebt auch das neue Album ‚Delta Kream' von seiner Spontaneität und dem Mut zum Risiko. ‚Poor Boy A Long Way From Home' beispielsweise kommt ohne dramaturgischen Aufbau aus, ist nach erster, flüchtiger Warmlaufphase schnell auf Betriebstemperatur und bricht dann unvermittelt ab, bevor beim Zuhörer das Motoröl überkocht. Wie gewohnt haben die meisten Tracks eher einen losen Jam-Charakter statt durchgestylte Arrangements, sie leben von ihrer hypnotischen Atmosphäre, dem stoischen Verweigern vermeintlich unnötiger Tonart- oder Rhythmuswechsel. Und sie folgen einer klaren Diktion: „Fühl mich statt mich zu analysieren!" Und so erzeugen sie in ihren aufregendsten Momenten ein Gefühl von Sehnsucht, Wehmut und tiefer Empathie. Kein Wunder, dass The Black Keys fast permanent im Fokus von Auszeichnungsforen wie Grammy und Brit-Award stehen. Sie werden dies – trotz kleinerer Schwächen – auch mit ‚Delta Kream' erneut schaffen. *mm*

THE ARISTOCRATS: FREEZE! LIVE IN EUROPE 2020

Der Engländer Guthrie Govan und seine beiden Bandkollegen, der amerikanische Bassist Bryan Beller und der deutsche Schlagzeuger Marco Minnemann, können alles, nur nicht konventionell rocken. Ihre Songs sind Musterbeispiele virtuoser Technik und extravaganter Kompositionsgüte, aber auch fehlender Trivialität. Das ist gut und mühsam gleichermaßen, denn wenn die Band ein Songkonstrukt unvermittelt abbricht, um es mit schrägen Harmonien oder harschen Breaks in seine Bestandteile zu zersetzen, kommt Ottonormalhörer an seine Grenzen. Klar, auch ‚Freeze! Live in Europe 2020', das im Februar vergangenen Jahres in Spanien aufgezeichnet wurde, zeigt höchste Musikalität mit bis an Fusion, Avantgarde und Jazz heranreichenden Arrangements. Der Opener ‚D Grade F*ck Movie Jam' wird seinem skurrilen Titel vollauf gerecht, während ‚The Ballad Of Bonnie And Clyde' tatsächlich kurzzeitig Ruhe und traditionellen Wohlklang verspricht. Wo etwaige Vorbilder der drei Einzelkönner zu suchen sind, dokumentiert Minnemann in ‚Get It Like That' und einem Schlagzeugsolo, das er dem unlängst verstorbenen Neil Peart (Rush) widmete, während Govan in ‚Spanish Eddie' den Bogen entgegen seines Titels eher zwischen Mahavishnu Orchestra (John McLaughlin) und Al Di Meola spannt. Ergo: Wer zu seinem audiophilen Glück nicht unbedingt Gesang braucht und Spaß an Improvisationskunst und Virtuosität hat, kann hier zuschlagen. Für Mainstreamer dagegen gilt: Vor dem Kauf anhören! *mm*

ROBERT TRUJILLO
Photo Credit: Bill Murray
www.warwick.de | info@warwick.de
www.w-distribution.de | www.facebook.com/warwickframus
Family Owned • Solar Powered • Sustainably Manufactured in a Green Environment
Warwick®
CUSTOM SHOP
MASTERBUILT • MARKNEUKIRCHEN • GERMANY

MEC®
MUSIC
ELECTRONIC
COMPANY

UNIVERSE
OF PARTS

High-Quality German Engineering

www.mec-pickups.com
info@w-distribution.de
www.w-distribution.de

ROYAL BLOOD: TYPHOONS

Wirkliche Hypes gibt es in der gitarrenlastigen Welt der Popmusik ja leider immer seltener, beherrschen doch mittlerweile Rap und HipHop die Trends. Umso erfrischender, wenn es knapp zehn Jahre nach den Arctic Monkeys wieder ein britischer Act schafft, mit frischem Sound abertausende Rockfans zu begeistern – und das sogar ganz ohne Gitarre. Das aus Schlagzeug und Bass bestehende Duo Royal Blood schaffte es 2014 mit ihrem selbstbetitelten Debüt aus dem Stand ins Vorprogramm der Foo Fighters. Ihre dritte Platte ‚Typhoons' geht ihren Weg des dreckigen, aber immer bis ins letzte Detail ausproduzierten Garage-Rocks voller Octaver-Riffs und Fuzz-Sounds weiter, auch wenn sie hier wohl eine neue Leidenschaft für an die 80er erinnernden Funk entdeckt haben. Frontmann Mike Kerr jedoch macht erneut Gebrauch von einer illustren Palette an Bass-Effekten, Schlagzeuger Ben Thatcher dagegen hält sich mit seiner Ekstase etwas zurück und liefert songdienliche Pop-Beats. ‚Boilermaker' groovt trocken mit lässig-minimalistischem Singlenote-Riff, während ‚Limbo' sogar etwas nach den späten Mando Diao klingt. ‚Trouble's Coming' bringt das Album und Royal Bloods neu entdeckte Radiotauglichkeit mit seinem starren, grimmigen Kopfnicker-Groove aber am besten auf den Punkt. Die Festivalbühnen von 2022 warten bereits. *jk*

THE FLAMING SIDEBURNS: SILVER FLAMES

In den 90er-Jahren zählte die finnische Band wie auch Turbonegro, Atomic Swing oder die Hellacopters zu den skandinavischen Acts, die Rock & Soul der 60er/70er-Jahre mit unterschiedlichen Ergebnissen wiederbelebten. Der sogenannte „Retrorock" ging damals mächtig nach vorne, klang spannend und letzlich doch sehr eigen. Und 2021 klingen The Flaming Sideburns wieder genau so. Retro-Retrorock sozusagen! Scharfe Gitarren-Riffs im noch schärferen Crunch, lebendige Drums und Basslinien erschaffen einen organischen Sound. Dazu kommt ein Frontmann, der mit heiserer Stimme Assoziationen irgendwo zwischen Jim Morrison und Iggy Pop hervorruft. Wah, Tremolo, Fuzz, Endlos-Reverb und viele weitere Sound-Überraschungen laden die Songs dann auch mal psychedelisch auf. Alles klingt so dynamisch, als würde man einem Wohnzimmerkonzert beiwohnen. Sehr cooles Rock'n'Roll-Album! *am*

THREE-LAYER CAKE: STOVE TOP

„Ich bin wirklich über diesen Genre-Scheiß hinausgewachsen", sagt Mike Watt, Bassist und Gründungsmitglied eines neuen instrumentalen Bekloppt-Rock-Trios, dessen Mitglieder aus verschiedenen Teilen der USA stammen. Diese vage Ortsangabe ist wichtig, wenn man bedenkt, dass ‚Stove Top' zwar ein fast komplett improvisiertes PostRock/FreeJazz/Punk/DoomMetal/Avantgarde-Album ist, das die Musiker jedoch getrennt voneinander im jeweiligen Homestudio eingespielt und entwickelt haben. In Anbetracht dieser Tatsache verwundert und erstaunt das Ergebnis, weil es dermaßen homogen und on point zusammenimprovisiert ist, dass man kaum glauben mag, dass die drei dabei nicht in einem Raum zusammenstanden. Die drei sind übrigens, neben dem 64-jährigen Watt, der fast halb so alte New Yorker Gitarrist und Banjospieler Brandon Seabrook sowie der aus Portland stammende Drummer Mike Pride. Allen dreien gemein sind extrem bewegte musikalische Vitas, in denen Namen wie Mary Halvorson, Nels Cline, Minutemen, The Stooges oder Anthony Braxton zu finden sind. Man kennt sich also aus in Hardcore, Punk und (Avantgarde)-Jazz, und genau diesen Hintergrund legt das Trio auch in ihre erste gemeinsame Veröffentlichung: Ein kaum zu (be)greifender Parforceritt durch fast alles, was man mit Musik auszudrücken vermag. Verquer, verspielt, aber nie verkopft. *mame*

MICK FLEETWOOD AND FRIENDS:
CELEBRATE THE MUSIC OF PETER GREEN

Gerade noch rechtzeitig, bevor der weltweite Lockdown der internationalen Musik- und Kulturszene den Saft abdrehte, trafen sich im Februar 2020 im Londoner Palladium eine erstklassige Band mit Mick Fleetwood, Dave Bronze, Johnny Lang, Andy Fairweather Low, Ricky Peterson und Rick Vito, um die Musik von Peter Green zu ehren. Niemand ahnte freilich seinerzeit, dass Green nur wenige Monate später, im Juli 2020, versterben würde. Das Besondere an diesem hörenswerten Konzert sind allerdings nicht nur Greens frühe Blues-Songs, sondern auch eine illustre Riege prominenter Gastmusiker, wie man sie in dieser komprimierten Anhäufung nur höchst selten zu sehen und zu hören bekommt, darunter Bill Wyman, David Gilmour, Steven Tyler, Billy Gibbons, Pete Townsend, Kirk Hammett, John Mayall, Christine McVie, Jeremy Spencer, Neil Finn oder Noel Gallagher. Insgesamt 23 Songs wurden einem frenetischen Publikum präsentiert, natürlich mit einer extra langen Version von ‚Oh Well', einer lasziv beginnenden und dann geradezu orgiastisch ausartenden Abhandlung von ‚Black Magic Woman' und höchst inspirierten Soloeinlagen von ‚Green Manalishi' mit Kirk Hammett und der originalen Les Paul bis zum Klassiker ‚Albatross', der hier noch mehr als sonst seine Schwingen ausbreitet und dank Pink Floyds Gilmour in ungeahnte Höhen abhebt. Macht summa summarum ein Album, das man nicht verpassen sollte. *mm*

MOTÖRHEAD:
LOUDER THAN NOISE... LIVE IN BERLIN

Das Live-Album ‚No Sleep 'Til Hammersmith' ist heute ein Genre-Klassiker und bedeutete 1981 für die englischen Heavy-Rock'n'Roller den endgültigen Durchbruch. Nachdem sich die vorherigen Studioalben seit 1975 in den Charts stetig nach oben gearbeitet hatten, gab's nun erstmals einen Rang 1. Das ist jetzt 30 Jahre her und alle Beteiligten, Phil „Animal" Taylor (dr), „Fast" Eddie Clarke (g) und Ian Fraser Kilmister bzw. einfach nur Lemmy, weilen nicht mehr unter uns. Im Dezember jährt sich Lemmys Todestag bereits zum sechsten Mal. Am 05. Dezember 2012 rockte Motörhead in der Besetzung, die seit Anfang der 90er bestand: Lemmy, Mikkey Dee (dr) und Phil Campbell (g). 2021 zeigen diese neue CD plus Bonus-DVD, wie gut dieses Trio war. Neben unvermeidlichen Klassikern wie ‚Metropolis' und ‚Ace Of Spades' gibt es viele weitere Highlights. ‚String Theory' ist eine Solonummer für Phil Campbell, der vor flächigen Elektro-Sounds soliert – und das ist unerwartet spannend wie cool und zeigt eine andere Seite der Band. ‚You Better Run' ist letztlich eine Blues-Nummer, hart gespielt und mit scharfen Breaks. Puren Rock'n'Roll gibt's mit ‚Going To Brazil'. Alles sehr beeindruckend, zumal wenn man bedenkt, dass Lemmy an diesem Abend angeschlagen war, immer mal hustete und Mühe hatte beim Singen. Beim letzten Stück ‚Overkill' kommen Anthrax mit auf die Bühne, die auf der ‚Kings Of The Road'-Tour dabei waren. Und das rockt und kracht, und am Ende ist es großartig, wie die Musiker mehrmals aufs Neue mit dem Intro beginnen, bevor endgültig Schluss ist – das hat schon 1981 Laune gebracht! Danach lehnt Lemmy in guter alter Rock'n'Roll-Tradition seinen Bass gegen den Amp, und das Feedback verbreitet sich endlos im Berliner Velodrom. CD und DVD stecken in einem schön designten Digipak inkl. zum Mini-Poster auffaltbarem Inlay. Außerdem gibt's den Mitschnitt als Doppel-Vinyl-Album sowie ein Boxset mit allem. Sehr gut! *am*

GROVER®
WORLD'S FINEST MACHINE HEADS

NEW! Roto-Grip (505F Series)

Upgrade your vintage Fender® without making ANY modifications to your guitar with our new locking tuners!

"IT'S TIME TO CHANGE OVER TO GROVER®"

www.grotro.com
info@w-distribution.de
www.w-distribution.de

BLUES

ALABAMA SLIM: PARLOR

Sänger und Gitarrist Alabama Slim wurde 1939 als Milton Frazier in Vance, Alabama geboren. In den 50ern und 60ern tingelte er durch die örtlichen Clubs und ging 1965 schließlich nach New Orleans, wo er bis heute lebt. Den Blues hatte er auf der Farm seiner Großeltern gelernt, später bewunderte er Country-Blueser wie Big Bill Broonzy und Lightnin' Hopkins. Es dauerte dann allerdings bis in die 2000er, dass der Mann zum ersten Mal ein Tonstudio betrat. Jetzt gibt es das dritte Album – und das ist ein packendes Erlebnis. Slim mit seiner tiefen Stimme, Gitarrist Little Freddie King und der swingende Ardie Dean (dr) spielen den Boogie im Stile von John Lee Hooker. Und das packt wirklich von der ersten Minute an, denn die hypnotischen Grooves gehen in die Beine. Und ‚Forty Jive' klingt richtig funky, was mit dem sprechartigen Gesang an Jimi Hendrix erinnert. Wobei die Gitarren-Sounds grundsätzlich clean bleiben, Verzerrung entsteht allenfalls durch den dynamischen Anschlag. Die drei Musiker haben die zehn Songs innerhalb von vier Stunden eingespielt, erst später wurden Bass, Orgel und Piano hinzugefügt, so dass die Lebendigkeit erhalten blieb. *am*

ROGER C. WADE & MARION WADE: COOKIN' AT HOME

Roger (voc, harp) und seine Frau Marion (p) sind seit über 20 Jahren mit der Bonner Band Little Roger & The Houserockers auf europäischen Bühnen unterwegs. Letztes Jahr initiierten und produzierten sie die vielbeachtete ‚Lockdown Sessions'-2CD. Auch ihr neues Album präsentiert den guten alten Zwölftakter in vielen Facetten. Funky Texas Blues gibt's in ‚Something Don't Smell Right'. Und ‚Playing With Fire' oder ‚Habanero Hop' zelebrieren schön swingenden Jump Blues. Roger C. Wade ist mit seiner kraftvollen Stimme und satten Harp stets präsent. Marion Wade ist mit ihrem rollenden Spiel eine tragende Säule der Songs. Die Gitarristen Balta Bordoy und Shakedown Tim spielen eine Menge scharfer Licks. Schöne Slide-Gitarren kommen von Michael Van Merwyk, der in ‚Fly Away' auch singt. Ein wirklich schönes Blues-Album. *am*

JESSE AND THE ALCHEMISTS: LET IT SHINE

Die ursprünglich als Duo angelegte Band ist seit 2015 als Quartett unterwegs, drei Jahre später erschien dann das selbstbetitelte Debüt. Und jetzt hat die Band ein begeisterndes zweites Album am Start: Von Beginn an beeindruckt die Stimme von Jessie Lee Houllier, die auch Gitarre spielt. Die französische Band wechselt zwischen ruhigen und knackigen funky Passagen und wirklich packenden Soul-Balladen zu straight nach vorne rockenden Nummern mit zwei Gitarren, Bass, Drums und Orgel. Trotzdem bleibt der Blues-Background immer spürbar. Daneben findet auch Jazziges seinen Weg in die Musik. Gitarrist Alexis „Mr. Al" Didier hat einen fantastischen Ton zwischen transparentem wie tragendem Clean-Sound und satter Zerre, dazu kommen Reverb und Modulationseffekte. In Kombination aus Fingeranschlag und viel Dreharbeit an den Reglern seiner Telecaster erzeugt er viele scharfe Nuancen. Jessie hat im Vergleich einen eher runden, warmen Sound, den sie mit einer Semiacoustic im ES-335-Style produziert. *am*

JAZZ

ANDRÉ NENDZA: ON CANVAS I

Kontrabassist und Bandleader André Nendza (*1968) hat schon einige Platten, Projekte & Preisverleihungen hinter sich, arbeitete u.a. mit Dave Liebman, Kenny Wheeler, Charlie Mariano, Dave Pike, und ist auch als Dozent in der Jazz-Ausbildung aktiv. Seine neuen Stücke basieren größtenteils auf konventionellen Standard-Changes, die Groove-Basis ist straight-ahead swingend, und oft fühlt man sich etwas in die kurz vor dem Ausbruch in die freie Welt stehenden, frühen 60er-Jahre versetzt – und spürt sofort, wie zeitlos dieses Thema ist: Ausbruch, Aufbruch, das Weiterspielen, die Entwicklung, aber auch die Erhaltung der Basis. Für die freie Welt steht ohne Frage die großartige Saxofonistin Angelika Niescier (*1970), die für mich immer ein bisschen nach Tenor klingt, obwohl sie hier ein Alt-Saxofon spielt. Pianist Martin Sasse, Matthias Bergmann am Flügelhorn und Niklas Walter am Schlagzeug komplettieren die kraftvolle Band um Bassist André Nendza, der in Tracks wie ‚Placontemption' so etwas wie die kraftvolle, deepe Achse dieser packenden Formation darstellt. Retro? Klar – die Welt lebt vom Gestern, und nur wer dieses Gestern verstanden hat, kann heute so spannend davon erzählen. Großartige Aufnahme! Weiterhören: André Nendza ist auch auf dem neuen Album des Pianisten Christian Pabst, ‚Balbec', zu hören, an Upright- und E-Bass. *lt*

FERENC SNÉTBERGER / KELLER QUARTETT: HALLGATÓ

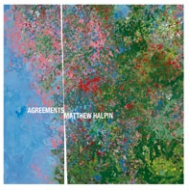
Der 1957 geborene ungarische Jazz-Gitarrist Ferenc Snétberger präsentiert sich hier mal wieder von seiner anderen, der klassischen Seite: Gemeinsam mit dem Keller Streichquartett interpretiert er auf ‚Hallgató' Kompositionen von John Dowland, Dmitri Schostakowitsch und Samuel Barber, eingerahmt von Snétbergers eigenem Gitarrenkonzert ‚In Memory Of My People', das er seinen Roma-Vorfahren gewidmet hat, sowie seinem Solo-Gitarrenstück ‚Your Smile' und der ‚Rhapsody 1'. Ein sehr intensives, überwiegend ruhiges Album. Berührend. *lt*

GREGOR HILDEN ORGAN TRIO: VINTAGE WAX

Vom ersten Ton an musikalisch wie auch gitarristisch spannend startet dieses zweite Album des Gregor Hilden Organ Trio, mit Drummer Dirk Brand, Organ-Handler & funky Gelegenheitssänger Wolfgang Roggenkamp sowie Namensgeber Gregor H., der hier gleich im sich nahtlos anschließenden, großartigen zweiten Track, absolut scharfe, exotische, schön aufgenommene Saiten-Sounds abliefert. Alle hier verwendeten Instrumente werden für die Musiker unter den CD-Käufern detailliert im Innenteil des schön designten DigiPaks aufgeführt. Das musikalische Spektrum der eigenen und Fremd-Kompositionen von u.a. Peter Green, Marvin Gaye, und Freddie King, reicht von überwiegend instrumentalen, coolen Blues-Nummern, über groovende Soul-Rocker, und Funk-Grooves bis hin zu Stücken, die irgendwie Flower-Power-Feel und Hippie-Pop-Flair haben. Absolut unterhaltsamer Mix und klasse gespielt. Und ja bzw. nein: Nicht alle Gitarren klingen gleich! Aber alle klingen hier hervorragend – wie dieses ganze Album. *lt*

ROBERT KESSLER TRIO: BLOODLINE
Gitarrist Robert Keßler wurde 1984 in Jena geboren, studierte u.a. am Jazz Institut Berlin bei Kurt Rosenwinkel und Jiggs Whigham, spielte Theatermusik und arbeitete mit so verschiedenen Größinnen & Größen wie Jocelyn B. Smith, New York Voices, Udo Lindenberg, Felix Jaehn und Herbert Grönemeyer. Seit 2017 ist er hauptberuflich als Professor für Gitarre & Ensemble an der SRH University Berlin tätig. ‚Bloodline' hat er gemeinsam mit Tobias Backhaus (dr) und Andreas Henze (b) eingespielt. Seine gitarristischen Vorbilder Barney Kessel und den frühen Pat Metheny hört man auf ‚Bloodline' immer wieder heraus: schöne, leichte, oft schwebende Gitarrenmusik. Mehr unter www.robertkesslermusic.de *lt*

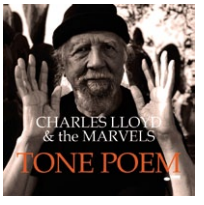
PHILIPP SCHIEPEK & WALTER LANG: CATHEDRAL
‚Golem Dance' hieß das Debüt-Album des Gitarristen Philipp Schiepek (*1994), das ich vor knapp zwei Jahren an dieser Stelle gefeiert habe. War er bei der damals auf dem Label enja erschienenen Aufnahme mit seinem Quartett zu hören, hat er diesmal nur einen musikalischen Partner: den Pianisten Walter Lang (*1961). Zwei Generationen, ein Feeling – dieser Eindruck entsteht jedenfalls, wenn man die elf entspannten Tracks ihres gemeinsamen Albums hört, die Schiepek allesamt mit der Nylonstring-Acoustic eingespielt hat. Minimalistische Melodien, positive Grundstimmung, Harmonien mit rezeptfreiem Entspannungs-Potenzial! Fast folkloristisch klingt das Ganze gelegentlich – Walter Langs jazzige Keith-Jarrett-Verspieltheit bleibt aber immer in Hörweite. Und Philipp Schiepeks gekonnte Arpeggios und seine perfekte Intonation sind wohl ein Resultat seiner klassischen Gitarrenausbildung – er klingt eben nicht wie ein Jazz-Gitarrist, der auch mal zur Konzertgitarre greift. *lt*



MATTHEW HALPIN: AGREEMENTS
Der irische Saxofonist Matthew Halpin ist auf seinem aktuellen Album mit Drummer Sean Carpio, Organist Kit Downes, Percussionist Sergio Martinez sowie den drei Sängerinnen Veronika Morscher, Rebekka Salomea Ziegler und Laura Totenhagen zu hören. Und mit dem Gitarristen Hanno Busch (*1975), einem Könner in verschiedenen Genres, der nach seinen zehn Jahren bei der TV-Total-Band Heavytones mit zwei gelungenen Trio-CDs und dem Projekt Sommerplatte mit zwei weiteren Alben, einige Spuren hinterlassen hat. Stilistisch kann man Busch (er hat mit Bosse, Ana Bonfim, Cosmo Klein, Nana Mouskouri, Peter Licht und Gregor Meyle zusammengearbeitet) so wenig festnageln, wie Matthew Halpin. Natürlich ist das Jazz, aber welcher? Guter! Alles andere ist unwichtig. Und an und für sich ist es sowieso immer wieder Blues – dass die Beteiligten auch das draufhaben, beweisen sie in ‚Dog Day Afternoon'. ‚Pop Fiction' swingt dann noch mal sehr bilderbuchartig, mit einem coolen Gitarrensolo, wie Jazz für den Krimi. Irgendwie denkt man hier sonst aber oft an eine Jam-Session, und Stücke wie ‚Agreements' klingen auch oft eher nach Absprachen oder Vereinbarungen, als nach einem kompositorischen Konzept. Aber auch das kann ja ein Konzept sein. Bandleader Matthew Halpins eigene Handschrift kommt dann stärker in den letzten drei Tracks rüber – sehr schön, eigenwillig, unberechenbar. *lt*

GREG LAMY: OBSERVE THEE SILENCE
Geboren 1974 in New Orleans, Studium am Berklee College of Music in Boston und dem Londoner Trinity College – heute lebt er in Luxemburg & Paris: Das sind die Eckdaten des Gitarristen Greg Lamy. 2006 erschien das erste Album des Greg Lamy Quartet, ‚What Are You Afraid Of?', das aktuelle ‚Observe The Silence' ist sein siebtes. Mit Jean-Marc Robin (dr) und Gautier Laurent (b) hat Lamy jetzt neues Material veröffentlicht. Der Archtop-Spieler hat diesmal den Hall entdeckt, dachte ich bei einigen Tracks, die wunderbar im Raum schweben und an Aufnahmen Bill Connors oder Mick Goodrick erinnern. Das muss man mögen – falls nicht, versöhnen einen hier ganz schnell die instrumentalen Beiträge, die dir in diesem Kunstraum trotzdem schnell sehr nahe kommen. Toll gemacht! Bei drei Titeln ist der Pianist Bojan Z dabei, und da öffnet sich das Klangbild ein weiteres Mal – Lamys Soli wirken dann entspannt und fast befreit. ‚Morphine' und ‚Mothers' sind meine Highlights dieses Albums. Keine Frage, hier hört man gleich zwei tolle Bands. Entdecken: www.greglamy.com *lt*

TINI THOMSEN MAX SAX: HORSES & CRANES
Rhythm & Blues, Fuzz-Rock-Gitarren, ächzender James-Brown-on-acid-Funk, schwer groovender Soul-Jazz mit schrägen Sounds: Tini Thomsen's Max Sax liefert schon eine deftige Mischung ab! Und Bariton-Saxofonistin Thomsen hat mit diesem Album eine sehr eigene Crossover-Nische gefunden. Sie und ihre Band sind hier vor allem eins: unberechenbar. Nigel Hitchcock (as), Joost Kroon (dr), Mark Haanstra (b), der wirklich vielseitige Tom Trapp an elektrischen und akustischen Gitarren, Mandoline und der National Steel Guitar, sowie Posaunist Nils Landgren als Gast in einem Track sind ein eigenwillig-originelles Team. Und perfekte Missionare für alle „Ich höre ja eigentlich keinen Jazz"-Hörer, denen hier eine neue, bunte Welt gezeigt wird. *lt*



CHARLES LLOYD & THE MARVELS: TONE POEM
Nicht mehr ganz frisch, aber extrem lange haltbar ist dieses neue Album des amerikanischen Jazz-Musikers Charles Lloyd (ts, fl), der auf ‚Tone Poem' mit Reuben Rogers (b), Eric Harland (dr) sowie Steel-Guitar-Player Greg Leisz und dem wandlungsfähigsten Jazz-Gitarristen aller Gitarristenkarrieren, Bill Frisell, zu hören ist. Interpretiert werden Kompositionen von Lloyd, Ornette Coleman, Leonard Cohen, Thelonious Monk, Gabor Szabo und Bola de Nieve. Und hinter dieser sehr diversen Musikauswahl groovt, nein pulsiert eine Rhythm-Section, die extrem unauffällig trägt, kommen sich zwei String-Sections nie in die Quere, sondern verzahnen ihr Spiel, und der Hauptsolist & Bandleader erdrückt hier auch niemanden. Smells like team spirit. Gitarrist Gabor Szabos Komposition ‚Lady Gabor' ist mit knapp elf Minuten der längste Track dieses Albums, und für mich der spannendste: Hier lernt man, wo der Jam-Rock herkam – und wo er, nun komplett entschleunigt, wieder hinführen kann. Schöne, chillige, coole Musik – und trotzdem 70 Minuten Spannung. *lt*